

Die Schlacht um Kursk, Juli/August 1943

Autor(en): **Riedi, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **140 (1974)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-48862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

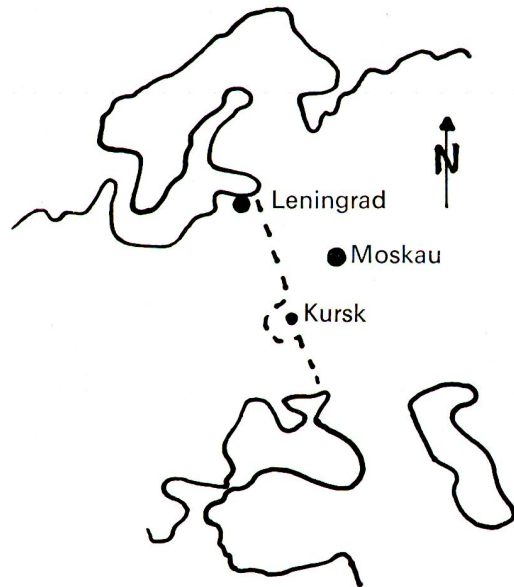
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schlacht um Kursk, Juli/August 1943*

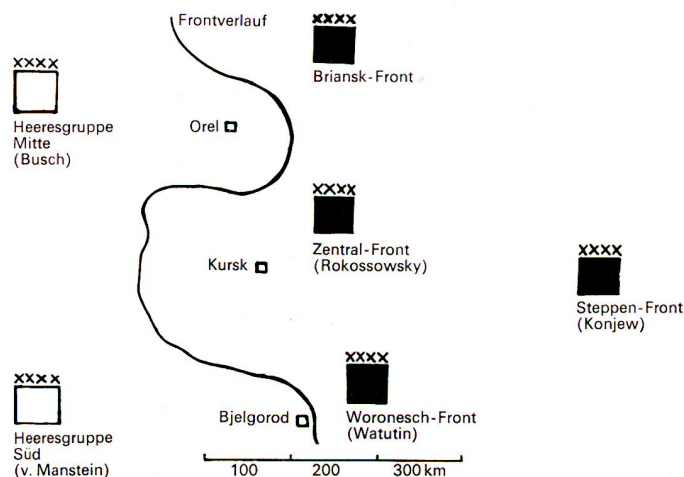
Oberstbrigadier Ernst Riedi

1. Die Schlacht bei Kursk darf als eine der großen Entscheidungsschlachten im deutsch-russischen Krieg gelten. Erstmals gelang es der russischen Armee, die Deutschen im Sommer, bei günstigen Wetterverhältnissen und in einem geradezu idealen Panzer- und Artilleriegelände vernichtend zu schlagen. Mit der Entscheidung in der Schlacht um Kursk gingen das Übergewicht und die Initiative endgültig auf die russische Seite über. Für wie bedeutend die Russen die Schlacht um Kursk einstufen, mag daraus erhellen, daß sie diese Schlacht in der Nachkriegszeit in einem großen Dokumentarfilm festhielten. Es ist auch darauf zu verweisen, daß wenige Tage nach dem deutschen Angriff im Raum Kursk die Engländer und Amerikaner von Nordafrika aus in Sizilien landeten (9. Juli 1943). Die «große Zange» war damit gegen Hitlers «Festung Europa» angesetzt, und diese Tatsache war für das baldige Erschlaffen der deutschen Offensivkraft bei Kursk mit eine Ursache.

Die deutsch-russische Front im Frühsommer 1943



2. Die Ausgangslage im Raum Kursk



* Als Dokumentation dienten insbesondere die Bücher der russischen Marschälle Schukow, Rokossowski, Konjew

3. Kräftevergleich im Sommer 1943

<i>Ostfront gesamt</i>	
<i>Wehrmacht</i>	<i>Rote Armee</i>
5,2 Millionen Mann	6,4 Millionen Mann
54 000 Geschütze	99 000 Geschütze
	(2200 Raketenwerfer)
5 800 Panzer und	9 500 Panzer und
Sturmgeschütze	Sturmgeschütze
3 000 Kampfflugzeuge	8 300 Kampfflugzeuge

Russische Überlegenheit

Truppen = 1,4	Panzer = 1,3
Artillerie = 1,9	Flugzeuge = 1,6

Konzentration im Raum Kursk

<i>Wehrmacht</i>	<i>Rote Armee</i>
50 Divisionen,	1,3 Millionen Mann
davon 16 Panzerdivisionen	
900 000 Mann	3 600 Panzer und
	Sturmgeschütze
2 000 Kampfflugzeuge	20 000 Artilleriegeschütze
2 700 Panzer und	3 130 Kampfflugzeuge
Sturmgeschütze	

4. Die Lagebeurteilung Marschall Schukows am 8. April 1943

Diese Lagebeurteilung erfolgte im Obersten Kriegsrat in Moskau, dem die Spitzen der Generalität und der Partei angehörten und welchen Stalin präsiidierte. In seinen Memoiren sagt Schukow über Stalin als Vorsitzenden des Kriegsrates, daß Stalin durchaus in der Lage gewesen sei, die großen Zusammenhänge der Kriegsführung zu erkennen und daß er sich keineswegs überzeugenden Argumenten verschlossen habe.

Die nachstehende Lagebeurteilung Schukows ist in ihrer Einfachheit, Klarheit und Kürze ein Musterbeispiel. Sie sagt eigentlich alles Wesentliche über die Ausgangslage vor der Schlacht um Kursk, und sie hat den eminenten Vorzug, daß sie sich als zutreffend erwies.

4.1. «Die deutsche Sommeroffensive», so legte Schukow dar, «wird sich auf den Kursker Bogen beschränken, da zu mehr die deutschen Kräfte fehlen.»

«Der Feind beabsichtigt mit dem Angriff auf Kursk, die starke Mitte der russischen Front zu zerschlagen, um operative Freiheit gegen Moskau zu erlangen, mindestens aber die russischen Offensivkräfte für 1943 auszuschalten.»

4.2. «Der deutsche Angriff auf Kursk wird vor allem ein Panzer-Artillerie-Flieger-Angriff sein, da die deutsche Infanterie zu ausgeblutet ist.»

«Der Feind vermag 15 bis 16 Panzerdivisionen mit etwa 2500 Panzern in die Schlacht zu werfen. Er setzt dabei große Hoffnungen auf seine neuesten Panzermodelle (Kampfpanzer «Tiger» und «Panther», Sturmgeschütz «Ferdinand»).

4.3. *Schukows Folgerung und Vorschlag*: «Die feindliche Offensive ist in tief gestaffelter Verteidigung aufzufangen, zu zermürben und dann mit einem Gegenangriff zu zerschlagen.»

Die Mehrheit der Mitglieder des Obersten Kriegsrates war der Meinung, daß eine Präventivoffensive in die deutschen Angriffsvorbereitungen hinein wirksamer und erfolgversprechender sei. Schukow war gegen diese Auffassung, da er vermutlich zu dieser Zeit noch – er sagt das allerdings nirgends – die Konfrontation großer Panzerverbände in einer von Anfang an beweglich geführten Schlacht in günstigem Panzer- und Artilleriegelände mit den Deutschen fürchtete.

Nach langem Hin und Her entschied sich Mitte Mai Stalin für den Plan Schukow, das heißt für die «Abwehr gemäß TF 69».

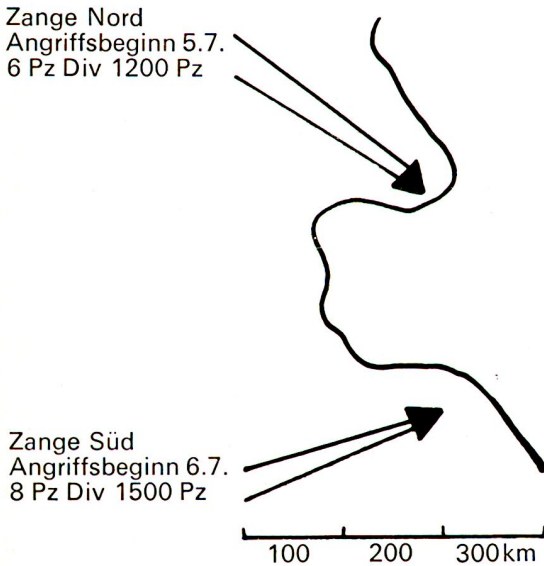
5. Decknamen

Beide Seiten tarnten ihre Vorbereitungen für den bevorstehenden Schlagabtausch bei Kursk mit Decknamen. Die Deutschen wählten «Zitadelle», ihre russischen Gegner «Kutusow».

Beide Decknamen scheinen nicht glücklich gewählt. Diese Decknamen hätten der Gegenseite gewisse Aufschlüsse über das beabsichtigte Verhalten geben können. «Zitadelle» weist irgendwie auf den Kursker Frontvorsprung hin, und der Name «Kutusow» verkörpert das Hinhalten und vorerstige Zögern mit dem Angriff, bis der Gegner zermürbt ist.

6. Der deutsche Angriffsplan «Zitadelle»

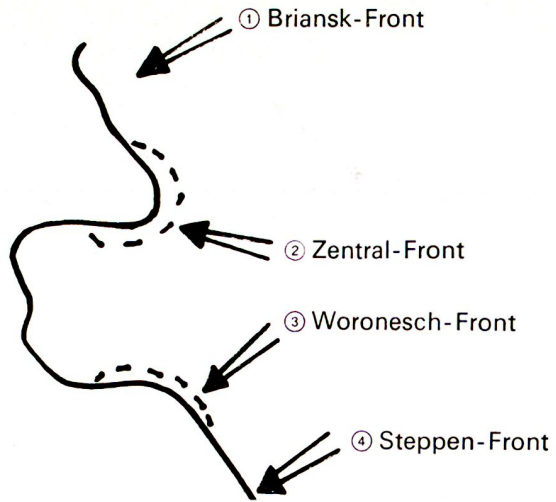
Der deutsche Plan «Zitadelle» entspricht der klassischen Methode des Abscherens einer «Tasche» durch Zangenangriff gegen ihre Basis. Die Schwäche des Plans ist, daß einem solchen Manöver die Überraschung abgeht. Diese kann eigentlich nur noch durch den Angriffsbeginn, die Wucht der eingesetzten Mittel und den Schwerpunkt in einem gewissen Maße gewahrt bleiben. Zeitpunkt und eingesetzte Mittel aber waren den Russen ebenfalls annähernd bekannt.



7. Der russische Abwehrplan «Kutusow»

Die Russen bauten ihr Abwehrdispositiv auf Grund von genauen Resultaten aus der Feindaufklärung auf. Diese Feindaufklärung dehnte sich über viele Wochen bis zum Angriffstag aus und erstreckte sich über das gesamte deutschbesetzte Gebiet von der Weichsel bis zum damaligen Frontverlauf. Sehr wertvoll waren für die russische Führung die Aufklärungsergebnisse der Partisanen. Nach Schukow sollen etwa 500000 Partisanen im deutschen Hinterland tätig gewesen sein. Die Russen erkannten sogar den Angriffstag. Sie stellten auch recht genau das Ausmaß der deutscherseits eingesetzten Kräfte fest (Schukows Annahme: 15 bis 16 Panzerdivisionen mit 2500 Panzern, von den Deutschen eingesetzt: 16 Panzerdivisionen mit 2700 Panzern). Sie täuschten sich nur über das Schwergewicht. Schukow sah es im Norden, in Wirklichkeit erfolgte der deutsche Schwergewichtstoß im Süden. Für den Verlauf der Abwehrschlacht aber war diese irrije Annahme von unerheblichem Einfluß.

Die Russen verstärkten unter der richtigen Beurteilung eines deutschen Zangenangriffs gegen die Basis der Kursker Tasche deren mutmaßliche Einbruchsstellen. Nach Zermürbung der



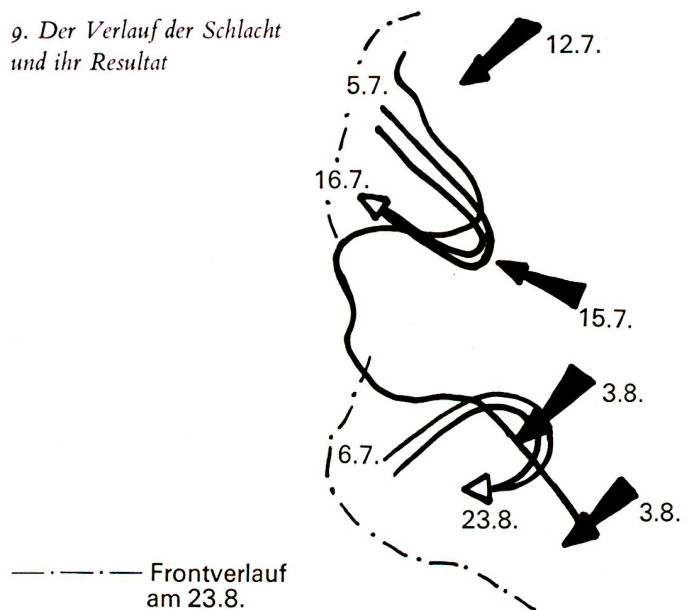
deutschen Offensive beabsichtigten sie ihre vier Fronten zeitlich von Norden nach Süden gestaffelt in den Gegenangriff zu werfen.

Sofern der deutsche Angriffsbeginn ausgemacht werden konnte, wollte Schukow kurz vorher die aufmarschierten Feindkräfte durch einen massierten Gegenfeuerschlag der gesamten Artillerie durcheinanderbringen. Es gelang dies auch, nach Schukow aber nur teilweise, weil der Gegenfeuerschlag 2 bis 3 Stunden zu früh erfolgt sei. Immerhin habe er genügt, den deutschen Angriffsbeginn zeitlich und in der Wucht deutlich zu hemmen.

8. Angaben über das Verteidigungsdispositiv der Zentralfront (Rokossowski)

Die Frontbreite betrug 250 km, die Tiefe des Verteidigungsdispositivs 150 km. In den Schwerpunkten der Abwehr sollen pro Frontkilometer bis zu 92 Artilleriegeschütze und 30 Pak eingesetzt worden sein. Man hat 5000 km Schützengräben ausgehoben, 120 km Stacheldraht gezogen (davon 10 km elektrisch geladen) und 400000 Panzerminen verlegt. Im eingerichteten Dispositiv erfolgte eine intensive Gefechtsschulung im scharfen Schuß, ein Drittel der Gefechtsschulung nachts. Die Bevölkerung im Kursker Bogen (etwa 1 Million) wurde auf Stalins Befehl nicht evakuiert. Vor allem aus psychologischen Gründen, um der Truppe den entschlossenen Willen der Führung zu dokumentieren, den Raum Kursk unter allen Umständen zu halten, aber auch um genügend Hände für die Geländeverstärkungen zur Verfügung zu haben.

9. Der Verlauf der Schlacht und ihr Resultat

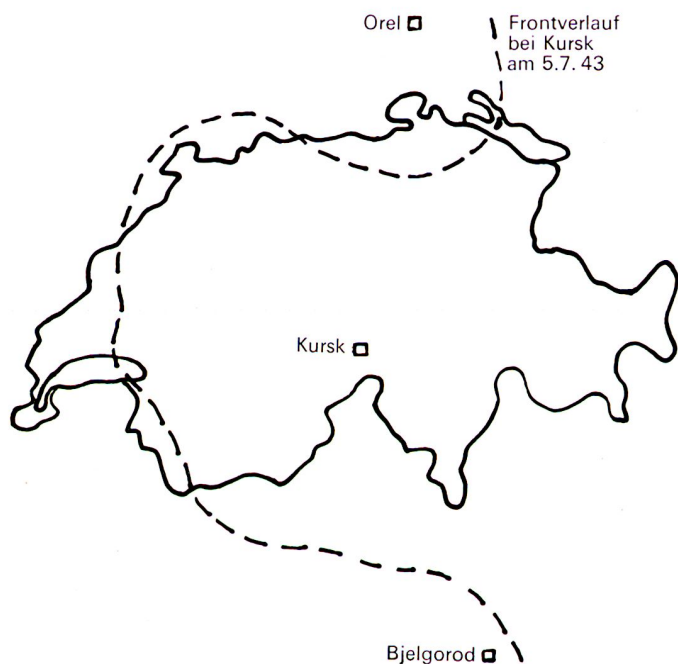


Im Norden gelang den Deutschen nur ein geringfügiger Einbruch von wenigen Kilometern, im Süden hingegen stießen sie immerhin etwa 30 km tief ins russische Dispositiv. Der deutsche Teilerfolg im Süden mag dort auch den viel spätern Beginn des russischen Gegenschlags erklären. Nach russischen Angaben hätte die Rote Armee in den Angriffsschwerpunkten bis zu 230 Geschütze pro Frontkilometer massiert und bis 70 Panzer in den Angriff geworfen. Die Schützendivisionen an der Durchbruchfront hätten auf Abschnittsbreiten von etwa 3 km angegriffen, wobei in Rechnung zu stellen ist, daß die damaligen russischen Schützendivisionen etwa 5000 bis 6000 Mann zählten.

Die deutschen Verluste in der Schlacht um Kursk gemäß Schukow: 50000 Mann, 1500 Panzer, 3000 Artilleriegeschütze.

Über die russischen Verluste finden sich keine Angaben.

10. Die räumliche Ausdehnung der Schlacht um Kursk, auf schweizerische Verhältnisse übertragen



Bestrebungen für einen turnerisch-militärischen Vorunterricht in der Schweiz von 1848 bis 1874

Oberleutnant Kurt Imobersteg

Die Geschichte der Leibeserziehung in der Schweiz ist besonders seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eng mit der politisch-militärischen Entwicklung und dem föderativen Aufbau unseres Staates verknüpft.

Im Jahre 1848 erhielt die Schweiz durch eine Verfassung ihre noch heute gültige politische Form. Die Befugnisse der übergeordneten Bundesbehörde erstreckten sich im wesentlichen auf die Außen- und Wirtschaftspolitik des Landes. Wichtige Souveränitätsrechte, wie zum Beispiel das Bildungs- und Erziehungswesen, verblieben den Teilstaaten (Kantonen)¹. Die Armee nahm eine Zwischenstellung ein, denn die Heeresgesetzgebung oblag weitgehend dem Bund, während die Kantone exekutive Funktionen erfüllten². Diese unklare Rechtslage führte in den ersten Jahren des Bundesstaates aber kaum zu namhaften Schwierigkeiten zwischen Bund und Kantonen.

Der schweizerische Bundesstaat war in einer Zeit großer europäischer Unruhe entstanden. Die Auswirkungen der revolutionären Bewegungen von 1848 und die nationalstaatlichen Tendenzen im Deutschen Reich und in Italien, aber auch die innenpolitischen Vorgänge in Frankreich verstärkten das kollektive Sicherheitsbedürfnis der schweizerischen Kantone. Organisatorische Probleme und rechtsstaatliche Auseinandersetzungen standen daher nicht primär im Vordergrund oder traten doch nur so weit hervor, wie sie eben für die Behauptung der erworbenen föderativen Staatsform von Bedeutung waren.

In relativ kurzer Zeit verabschiedete das Parlament ein Wehrgesetz, das allerdings eine ganze Reihe von wehrpolitischen Fragen ungelöst ließ. Insbesondere gelang es nicht, den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht mit den von den Kantonen auf dem militärischen Sektor geltend gemachten Souveränitätsansprüchen in Übereinstimmung zu bringen. Die Probleme zeigten sich sofort mit aller Deutlichkeit, als die allgemeine politische Lage in Europa sich zu beruhigen schien. Hohe Offiziere und einflußreiche Politiker entwarfen und diskutierten Pläne, wie die schweizerische Bundesarmee von ihren föderalistischen Bindungen gelöst und in ein zentralistisch organisiertes und aufgebautes Heer übergeführt werden könnte.

Die Bemühungen dieser Kreise richteten sich unter anderem auch auf die Rekrutierung. Immer noch galten Vorschriften aus der Zeit vor der Bundesgründung³. Das Reglement von 1843 ließ den Kantonen für die Durchführung und Organisation der militärischen Aushebung große Freiheiten. Dem Bund war es nur gelungen, die minimale Körpergröße der Rekruten festzusetzen; über die körperliche Tauglichkeit entschieden die kantonalen Aushebungsoffiziere in eigener Kompetenz und nach kantonalen Vorschriften.

Schon zu Beginn der fünfziger Jahre stellten kantonale Militärbehörden mit großer Besorgnis fest, daß die Tauglichkeit der Rekruten von Jahr zu Jahr abnehme. Die Schuld gab man einer-

¹ BV 1848, Art. 3.

² BV 1848, Art. 18, 19, 20; MO 50.

³ Instruktion über das Verfahren bei der Entlassung dienstuntauglicher Militärs, 20. Heumonats 1843.

Militärjustiz – ja oder nein?

Die unerwartet große Nachfrage nach dem November-Beiheft hat uns bewogen, einen Nachdruck zu veranlassen.

Schriftliche Bestellungen bis Ende Dezember an
Huber & Co. AG, Verlag ASMZ, 8500 Frauenfeld

Einzelpreis Fr. 1.50

Ab 10 Ex. Fr. 1.40

Ab 100 Ex. Fr. 1.30